

Erscheinung
täglich mit Ausnahme Sonn-
und Feiertags.

Bezugspreise
vierteljährlich 3 Mk. frei ins
Haus gebracht; durch die Post-
bezogen mit Bestellgeld
3 Mk. 17 Pfg.

Wochenl. 25 Pfg.
Einzelnummer 5 Pfg., ältere
10 Pfg.

Kreis-Zeitung

für den Ober-Taunus-Kreis.

Anzeigenpreis

die viergespaltene Wärmungs-
zeile oder deren Raum 20
Pfg.; im Nachrichtenteil die
Zeile 35 Pfg. — Nach-
satz bei öfteren Wiederhol-
ungen. — Laufende Wohn-
ungsanzeigen nach Ueberein-
kunft.

Geschäftsstelle

Luisenstraße 73, Fernruf 414
Postfachkonto Nr. 11549
Frankfurt a. M.

Mann über Bord.

DKA. Um zwei seiner hervorragendsten Glieder ist unser auswärtiger Dienst in diesen Tagen ärmer geworden. In Moskau hat Graf Mirbach den Tod durch Mörderhand gefunden, während in Berlin der Staatssekretär v. Kühlmann, eben noch viel gefeiert als Bringer des russischen wie des rumänischen Friedens, seinen Abschied erhielt.

Das sind Verluste, die besonders schwer wiegen in einer Zeit, die ohnedies in Blut getaucht ist wie keine zuvor und die gerade auch unter der jungen, nachwachsenden Intelligenz unseres Vaterlandes furchtbare Opfer fordert. Beide, Graf Mirbach wie Herr v. Kühlmann, waren die Hoffnung weiterer Kreise. Als wir mit Rußland wieder diplomatische Beziehungen aufnehmen konnten, waren die maßgebenden Stellen sich nicht einen Augenblick darüber im Zweifel, wen sie mit dieser unter den obwaltenden Umständen ganz besonders schwierigen Aufgabe zu betrauen hätten. Graf Mirbach wurde zunächst nach Petersburg und dann, nach dem Brest-Litowsker Zwischenstadium des Herrn Trotski, nach Moskau entsandt, wo er mit einer außerordentlich glücklichen Mischung vornehmer Zurückhaltung, ruhiger Freundlichkeit und sachlicher Bestimmtheit seines Amtes zu walten begann. Die leitenden Herren der russischen Regierung haben ihm das Zeugnis ausgestellt, daß er seine Pflichten in vorbildlicher Weise erfüllt und daß er ihnen als Mensch in jeder Beziehung achtungsvolle Sympathien abgewonnen habe. Nur die ihn nicht kannten, vermochten sich in den Erzählungen hineinzuversetzen, daß er als der greisbare Vertreter preußisch-deutscher Weltanschauung gelten müsse, der keine Schonung verdiene, wenn man dem angeblich übermütig gewordenen Befehlshaber Deutschlands zu Leibe gehen wolle. So genügte schon die bloße Nennung seines Namens, um bei den geschworenen Feinden der Bolschewisten wahre Wutausbrüche hervorzurufen — wieder ein Beweis mehr für die tausendmal belegte geschichtliche Tatsache, daß die breiten Massen des Volkes wohl lenkbar sind wie die Kinder, daß sie aber nur zu häufig blinden Einbildungen folgen, unter deren suggestiver Einwirkung sie sich zu den sinnlosesten Ausschreitungen hinreißen lassen. Die Propaganda der Entente tut noch das ihrige, um diese Stimmungen auf ihre Mühlen zu leiten. So fiel der echt-deutsche Mann auf seinem Posten im Dienste für das Vaterland. Seine Ermordung sollte das Zeichen geben zum Aufstand gegen Lenin und seine Gefinnungsgegnern wie zum neuerlichen Bruch mit Deutschland. Die liebevollen Bemühungen der Entente, durch militärische Eingriffe von der russischen Nordküste her den ehemaligen Verbündeten wieder in ihre Gewalt zu bekommen, scheitern in der Regierung nicht; sie tut alles, was in ihren Kräften steht, um diesen gewissenlosen Anschlag auf die Ruhe des Landes zu vereiteln. Und von Deutschland sagte Graf Hertling im Hauptauschuß: Wir sind stumm, aber nicht taub — wir hören und sehen ganz genau, was sich im Osten vorbereitet, und man wird uns nachher gerade gut genug kennen, um zu wissen, daß wir uns von noch so brutalen Absichten unserer Feinde militärisch nicht mehr überlassen lassen. Die Früchte der feigen Mordtat an dem Moskauer Vertreter des Deutschen Kaisers werden den elenden Anstiftern dieses Verbrechens nicht reifen, so gut sie sich auf dieses ehrenvolle Handwerk verstehen mögen. Wir wollen keinen neuen Krieg mit Rußland, wir lassen uns mit keinerlei Gegenströmungen ein, aber wir horchen aufmerksam, wohin die Richtung in Rußland geht.

Mann über Bord — es hilft nichts, er muß erlegt werden. Auch dem Staatssekretär v. Kühlmann trauern Freunde nach, obwohl er nur eines amtlichen, nicht eines natürlichen Todes gestorben ist. Aber er fiel nicht von gegnerischer Hand. An Feinden hat es ihm zwar nicht gefehlt, und schwer genug haben sie ihm sein Leben schon gemacht. Indessen trotz des Beleidigungsprozesses um seine private Aufführung während der Friedensverhandlungen in Bukarest sah er wohl heute noch unangefochten als Herr in dem langgestreckten grauen Gebäude der Wilhelmstraße, wenn ihm nicht im Reichstage eine rednerische Entgleisung zugestoßen wäre, die sich nicht gut als bloßer „falscher Jungenschnalzer“ abtun ließ. Denn sie zeitigte Wirkungen, in der Heimat wie draußen an der Front, die sich nur dadurch umgesehen machen ließen, daß man ihren Urheber sofort ohne Gnade in die Wüste schickte. Das ist denn auch geschehen, und Herr v. Kühlmann war der letzte, der sich der unbedingten Notwendigkeit seines Rücktritts verschlossen hätte. Man darf ihm alles Mögliche vorwerfen, nur nicht das eine, daß er ein Kleber sei. Seine Freunde allerdings schlugen Lärm, weil sie des irigen Glaubens waren, daß hier ein politischer Systemwechsel sich ankündige, der Reichstag dagegen bewahrte diesmal seine Fassung und Graf Hertling konnte die Zweifler und Mißtrauischen durch seine offenen Darlegungen, zu denen er eigens aus dem Großen Hauptquartier herbeieilte, bald vollends entwarnen. Jedenfalls sehen sich die Spekulanten auf eine umfassende Regierungskrise wieder einmal enttäuscht. Der Kanzler sowohl wie sein Stellvertreter, der Vertrauensmann der Linken im Schoße der Reichsleitung, bleiben auf ihren Posten, um wie bisher im vollen Einvernehmen mit der Obersten Heeres-

leitung für die siegreiche Beendigung des Krieges zu arbeiten.

Graf Mirbach und Herr v. Kühlmann hatten die Vierzig kaum überschritten; auch Dr. Helfferich, der schon vor zwei Jahren das Reichsschiff verlassen mußte, stand damals in demselben Lebensalter. Es weht jetzt kein günstiger Wind für junge Talente. Um so bewundernswürdiger die jugendliche Frische, mit der der greise Graf Hertling das Steuer führt.

Die deutschen Tagesberichte

Großes Hauptquartier, 13. Juli. (W. I. B. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Südwestlich von Bailleul wurden mehrfache Angriffe starker englischer Abteilungen abgewiesen. Ebenso scheiterten nächtliche Vorstöße des Feindes nördlich von Albert. Heftigem Feuerkampf auf dem Westufer der Aisne folgten zwischen Caistel und Mailly Teilangriffe der Franzosen, die der Feind am Nachmittag bei Mailly, am Abend in dem Kampfabschnitt nach erneuter starker Artillerie-Vorbereitung wiederholte. In Caistel und im Gehöfte Anchain setzte sich der Feind fest. Deftlich dieser Linie brachen seine Angriffe in unserem Gegenstoße zusammen.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Zwischen Dije und Marne blieb die Gefechtsintensität rege. Erneute Vorstöße des Feindes nördlich von Longpont und südlich des Durcq wurden abgewiesen.

Heeresgruppe Herzog Albrecht.

In den mittleren Bogen und am Hartmannsweilerlopf lebte die Gefechtsintensität auf. Nordöstlich von Pont-a-Mousson und im Fave-Grund scheiterten nächtliche Vorstöße des Feindes.

Im Juni wurden an den deutschen Fronten 468 feindliche Flugzeuge, davon 92 durch unsere Flugabwehrgeschütze und 62 Fesselballone abgeschossen. Hiervon sind 217 Flugzeuge in unserem Besitz; der Rest ist jenseits der gegnerischen Stellungen erkennbar abgestürzt.

Wir haben im Kampfe 153 Flugzeuge und 51 Fesselballone verloren.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Großes Hauptquartier, 14. Juli. (W. I. B. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Auf dem Westufer der Aisne tagsüber rege Artillerietätigkeit. Am Abend lebte sie auch an der übrigen Front in Verbindung mit Erkundungsgefechten auf.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Vertikale Kämpfe am Walde von Villers-Cotterets. Nach starker Artillerievorbereitung griff der Feind am Abend westlich von Chateau-Thierry an. Er wurde blutig abgewiesen. Das nächtliche Störungsfeuer war zeitweilig lebhaft.

Bei aufklärendem Wetter stießen unsere Bombengeschwader zu nächtlichen Angriffen gegen die feindlichen Bahnanlagen an der französischen Küste zwischen Düffichen-Boulogne-Abbeville, im Raume Villers-St. Pol-Doullens sowie in der Gegend von Crepy en Valois und Villers-Cotterets vor.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

England gegen Rußland.

Die Wüste fällt.

DKA. Rotterdam, 13. Juli. Die britische Regierung hat jetzt amtlich bekanntgegeben, daß die Murmanküste von nun an englisches Gebiet sei. Das Reutersche Büro erzählt, daß beträchtliche Entente-Streitkräfte die Murmanküste schützen. Weitere Truppen werden ausgesandt.

W. Berlin, 14. Juli. (Priv.-Tel.) Nach einer Meldung des „Berliner Lokal-Anzeigers“ aus Wien meldet die „Korrespondenz-Rundschau“: Moskauer Blätter erklären, das Vorgehen Englands deute darauf hin, daß von dieser Seite ein ernstster Schlag gegen das revolutionäre Rußland geplant werde. Allgemein sei man der Ansicht, daß man sich am Vorabend eines russisch-britischen Krieges befinde. Die Sowjetregierung treffe alle Vorkehrungen, um vor Überraschungen geschützt zu sein. „Kowno Weltkoryu Tsches“, dessen Beziehungen zur englischen Botschaft als notorisch gelten, spricht von argem Pessimismus in Petersburger diplomatischen Kreisen, weshalb den im Umlauf befindlichen Gerüchten von einem unmittelbar bevorstehenden Abbruch der Beziehungen zwischen Rußland und der Entente erhöhte Bedeutung beizumessen sei.

Ueber Nord-Norwegen wird der „Bosnischen Zeitung“ berichtet: Nach in Alexandrowsk eingelaufenen Nachrichten soll General Zitel zum Befehlshaber über die von Murman aus operierenden alliierten Streitkräfte ausersehen sein. Anfang dieser Woche sind in Alexandrowsk drei weitere britische Transporter eingelaufen. In Kandalaksch und Kem sind ordentliche Werbebüros errichtet, die der örtlichen Bevölkerung bei Eintritt in die alliierten Truppen 150 Rubel pro Mann und Monat versprechen. Bisher soll die Anwerbung von etwa 2000 Mann bereits gelungen sein. Wie ferner gemeldet wird, hat sich Admiral Kemp nach Archangelsk begeben, um dort den auf direktem Seeweg aus England ankommenden Sir Buchanan zu erwarten. Buchanan wird begleitet u. a. von dem Legationsrat Bruce und dem früheren britischen Militärattaché in Petersburg Oberst Knox. Der in Archangelsk trotz und neben der britischen Gewalt Herrschaft noch immer fungierende örtliche Sowjet hat aufgrund des neuen Erlasses der Moskauer Regierung, wonach der Personenverkehr nach und aus Archangelsk verboten wird, die Arbeiterorganisation der Eisenbahn Archangelsk-Bologda angewiesen, Buchanan die Weiterreise zu verweigern.

Der Reichskanzler über Belgien.

F. Berlin, 14. Juli. (Priv.-Tel.) Die Erklärung des Reichskanzlers über Belgien, hat noch nicht aufgehört in den Blättern eine große Rolle zu spielen und es wird — hervorragend von der rechtsstehenden Presse — verlangt, es möchten doch nach der Veröffentlichung der Erklärung vom Freitag auch seine

Darstellung vom Donnerstag

wiedergegeben werden. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ erfüllt diesen Wunsch und bringt heute an der Spitze ihres Blattes folgende Mitteilung:

Nachdem die Ausführungen, die der Reichskanzler vorgestern über die belgische Frage gemacht hat, veröffentlicht worden sind, ist aus dem Reichstage angeregt worden, auch die den gleichen Gegenstand behandelnden Darlegungen des Kanzlers aus seiner Rede vom 11. d. M. des Zusammenhangs wegen bekannt zu geben. Diesem Wunsch entsprechend, ergänzen wir unseren Bericht über jene Rede durch die Wiedergabe der folgenden, ihr entnommenen Abschrift:

Was den Westen anbetrifft, meine Herren, so steht nach wie vor die belgische Frage im Vordergrund. Daß wir nicht daran denken, Belgien dauernd in Besitz zu nehmen, das ist von Anfang des Krieges an die Absicht gewesen. Der Krieg ist für uns, wie ich auch am 29. November gesagt habe, von Anfang an ein Verteidigungskrieg gewesen und kein Eroberungskrieg. Daß wir nach Belgien einmarschieren, war eine durch die Kriegsverhältnisse uns aufgezwungene Notwendigkeit, Belgien zu okkupieren. Daß wir in Belgien die Zivilverwaltung eingeführt haben entspricht durchaus der Haager Landkriegsordnung. Dem entsprechend haben wir dort also auf allen Gebieten die deutsche Zivilverwaltung eingeführt, und ich glaube, daß es nicht zum Nachteil der belgischen Bevölkerung gewesen ist. Belgien ist in unserer Hand das Hauptstück für die künftigen Verhandlungen. Ein Hauptstück bedeutet die Sicherung gegen gewisse Gefahren, die man dadurch fernhält, daß man dieses Hauptstück in der Hand hat. Dieses Hauptstück gibt man also nur heraus, wenn diese Gefahren beseitigt sind. Das Hauptstück Belgiens bedeutet also für uns: Wir müssen uns in den Friedensbedingungen dagegen sichern, daß, wie ich es schon früher ausgedrückt habe, Belgien nicht wieder das Vormarschgebiet für unsere Feinde wird; nicht nur im militärischen Sinne, meine Herren, sondern auch im wirtschaftlichen Sinne. Wir müssen uns dagegen sichern, daß wir nicht nach dem Krieg wirtschaftlich abgeschnürt werden. Belgien ist durch seine Verhältnisse, durch seine Lage und durch seine Entwicklung auch durchaus auf Deutschland angewiesen. Wenn wir in

ein enges Verhältnis mit Belgien auf wirtschaftlichem Gebiete

treten, so liegt das ganz und gar auch im Interesse von Belgien selbst. Wenn es gelingt, in wirtschaftlich enge Beziehungen mit Belgien zu gelangen, wenn es gelingt, daß wir uns mit Belgien auch über die politischen Fragen verständigen, die lebenswichtigen Interessen Deutschlands berühren, so haben wir die bestimmte Aussicht, daß wir darin die beste Sicherung gegen die künftigen Gefahren haben werden, die uns von Belgien aus, bezw. über Belgien von Frankreich und England aus drohen könnten. Auch hiermit ist der Staatssekretär v. Kühlmann einverstanden gewesen.

Wir können nur begrüßen, daß auch diese ersten Ausführungen des Reichskanzlers Grafen Hertling nachträglich der Öffentlichkeit bekannt gegeben worden sind. Denn auch aus ihnen geht das klare Bekenntnis zum reinen Verteidigungskrieg und zum Verständigungsfrieden her-

vor. Auch aus ihnen kann man ersehen, daß der Reichstanzler Graf Hertling, die Grundlinien der auswärtigen Politik, die von dem Staatssekretär von Kühlmann vertreten worden sind, fortzuführen gedenkt.

Reichstagschluß.

Stimmungsbild.

B. Eine ebenso kurze wie denkwürdige Sitzung beschloß am Sonnabend die inhaltreiche, stellenweise bewegte diesjährige Sommertagung des Reichsparlaments. Es frönte seine stattlichen Leistungen durch dreifache Tat: die endgültige Genehmigung des Etats, die abschließende Bewilligung des Branntwein-Monopols und die ruhmvolle Annahme der neuen Kriegskreditvorlage. Bei letzterer teilten sich die Mehrheitssozialisten — für die Abg. Ebert wirksam sprach —, mit den bürgerlichen Fraktionen, die Polen ausgenommen, in die Ehre des Tages. Hier, wie bei der Etatabstimmung, enthielten sich die Polen der Stimme — und doch hat die opfervolle Weltentende gerade ihnen eine schätzbare Errungenschaft gebracht. Doch Dankbarkeit wohnt nicht in polnischer Brust. Der Schatzsekretär Graf Roederer ließ sich das nicht anfechten; er war der Wonne über die reiche Ernte des Tages wie der ganzen Sitzungsperiode voll. Nicht nur seine Steuerforderungen sind ihm bewilligt, sondern der Reichstag hat noch 8100 Millionen draufgegeben und die neue 15-Milliardenforderung an Kriegskrediten selbstverständlich bewilligt, nachdem Graf Hertling die Wetter des Zweifels zerstreut. Kein Wunder, daß Graf Roederer seine Empfindungen in eine Danfede ausfließen ließ, in die er auch einen Steuerausblick verwob. Präsident Fehrenbach drückte der so überaus ergiebigen Tagung das Siegel einer Schlußansprache auf, in der er besonders das beispiellos ausdauernde deutsche Volk gedachte, dem der Reichstag zwar durch unerreichte Gesetzestaten vorangeleuchtet, dem er aber noch immer nicht den allgemeinen Frieden bringen kann. Diesen durch Niederbrechen feindlichen Vernichtungswillens zu erzwingen, ist unseren tapferen Heeren anheimgestellt, und auch ihnen galt ein ferniges Vertrauenswort des Reichstagspräsidenten. Die Zuversicht einer ausreichenden Ernte schließlich wird der deutschen Heimat weitere Stütze sein. In voller Befriedigung konnten also die Reichsboten von der Stätte ihrer Taten scheiden, an die sie am 5. November zurückkehren werden.

Militärische Hinterbliebenenverforgung.

Von Regierungsrat Dr. Th. v. Olshausen.

(Vortrag, gehalten auf den Bezirkspreßbesprechungen in Köln, Karlsruhe, Hannover, Leipzig und Danzig vom 15.—24. März 1918.)

Der Opfertod von Hunderttausenden, die im Kriege gefallen sind, legt dem Vaterlande eine ungeheure Dankeschuld auf. Diese Ehrenpflicht gegenüber allen denen, die zu Lande, zu Wasser oder in der Luft für das Vaterland ihr Leben gelassen haben, kann aber auf keine Weise besser erfüllt werden, als durch eine ausreichende, von sozialem Geiste erfüllte Fürsorge für die Hinterbliebenen unserer Krieger. Wenngleich sich diese Hinterbliebenenfürsorge keinesfalls in der Gewährung von Renten an Witwen und Waisen erschöpfen darf, so wird die Geldverforgung doch stets die Grundlage bilden müssen, auf der sich eine erweiterte soziale Fürsorge für die Hinterbliebenen aufzubauen hat. Man muß sich daher zunächst mit der Frage befassen, welche Gebührrnisse den Witwen und Waisen unserer Kriegsteilnehmer zustehen.

Die Antwort hierauf gibt das Militärhinterbliebenengesetz vom 17. Mai 1907, das alle die zahlreichen früheren gesetzlichen Bestimmungen, die zum Teil noch der Zeit vor Gründung des Deutschen Reiches entstammten, außer Kraft gesetzt hat. Die Vorschriften dieses Gesetzes, das die Ansprüche der Hinterbliebenen von Angehörigen des Reichsheeres, der Kaiserlichen Marine und der Kaiserlichen Schutztruppen regelt, sind in der langen Friedenszeit, deren wir uns erfreuen durften, verhältnismäßig selten zur Anwendung gelangt und waren deshalb nur wenigen näher bekannt. Das änderte sich naturgemäß völlig mit dem Ausbruch des Krieges, der das allgemeine Interesse an dem Lose der Hinterbliebenen derer wachrief, die dem Vaterlande ihr Leben geweiht haben.

Die auf dem Militärhinterbliebenengesetz beruhende Verforgung der Hinterbliebenen unserer tapferen Krieger gestaltet sich, in großen Zügen dargestellt, folgendermaßen:

Fällt ein Kriegsteilnehmer, der dem Feldheer angehört hat, den feindlichen Angriffsmitteln zum Opfer oder stirbt er an einer Kriegsdienstbeschädigung, so steht seiner Witwe eine jährliche Verforgung von 400 Mk. zu, falls er keinen höheren militärischen Dienstgrad als den eines Gemeinen oder Gefreiten bekleidet hat. Die jährliche Witwenverforgung beträgt 500 Mark, wenn der verstorbene Kriegsteilnehmer Sergeant oder Unteroffizier, und 600 Mark, wenn er Feldwebel, Bizefeldwebel oder Sergeant mit der Löhnung eines Bizefeldwebels gewesen war. Für jedes eheliche oder legitimierte Kind unter 18 Jahren wird eine Verforgung von 168 Mk. jährlich und für das verlorne erste Kind eine solche von 240 Mk. gezahlt. Während der ersten drei Monate nach dem Tode des Kriegsteilnehmers bezieht die Witwe außer den Hinterbliebenengebührrnissen aus Heeresmitteln auch noch die von ihr bei Lebzeiten des Mannes als Kriegerfrau bezogene Familienunterstützung weiter.

Nach Ablauf dieser ersten Zeit kann es allerdings vorkommen, daß eine Kriegerwitwe beim Bezuge der Hinterbliebenengebührrnisse bisweilen schlechter gestellt ist, wie früher als Kriegerfrau bei der Gewährung von Familienunterstützung. Die Heeresverwaltung hat deshalb Anord-

nung getroffen, daß den Kriegerwitwen beim Vorliegen eines Bedürfnisses für die Dauer des Krieges Unterstützungen bewilligt werden. Diese Unterstützungen werden ohne Rücksicht auf eine bestimmte Einkommensgrenze und ohne Festlegung auf bestimmte Sätze gezahlt. Ueberdies werden mit Rücksicht auf die durch den Krieg hervorgerufene Teuerung aller Lebensbedürfnisse durch die örtlich zuständigen stellvertretenden Generalkommandos den Witwen und Waisen sowohl einmalige wie laufende Kriegsbeihilfen gewährt. Hierdurch wird verhütet, daß sich für die Kriegerwitwen aus dem Wegfall früherer höherer Bezüge wirtschaftliche Schwierigkeiten ergeben.

(Fortsetzung folgt.)

Letzte Meldungen.

Der Gefangenenaustausch mit England.

W. Berlin, 15. Juli. (Priv.-Tel.) Nach Meldungen aus dem Haag sind die Verhandlungen zwischen Deutschland und England so gut wie abgeschlossen. Sie haben zu einem befriedigenden Ergebnis geführt. Die Delegierten werden voraussichtlich heute abreisen können. Die Ratifizierung soll so rasch wie möglich erfolgen, so daß mit dem Gefangenenaustausch bereits in den nächsten Wochen begonnen werden kann.

Die Mittelmächte von der Gesellschaft der Nationen ausgeschlossen.

W. Berlin, 15. Juli. (Priv.-Tel.) Dem „Berliner Lokal-Anzeiger“ wird aus Genf gemeldet: Auf Veranlassung von Leon Bourgeois wurde eine Umfrage bei den parlamentarischen Gruppenführern veranstaltet. Alle sprachen sich gegen eine Zulassung der Mittelmächte zum Gruppierungsausschuß der Gesellschaft der Nationen bis zu dem Augenblick aus, da der deutsche Reichstagsratler nicht nur bezüglich einzelner Streitpunkte, sondern aller von dem Völkerbund in den Vordergrund gestellten Völkerschiedsfragen Deutschlands Absichten habe klar erkennen lassen.

Die Weich-Garde und die Tschecho-Slowaken verächtend geschlagen.

W. Berlin, 15. Juli. (Priv.-Tel.) Die Truppen des Sowjet haben, wie die neuesten Nachrichten aus Petersburg zu melden wissen, an der Wolga die Weich-Garde und die Tschecho-Slowaken vernichtet geschlagen. Jaroslaw, Stavropol, Jysraus und Bougous befinden sich in ihrer Hand. Die Gegner haben der ganzen Front entlang die Flucht ergriffen.

Die Krise in Oesterreich.

W. Berlin, 15. Juli. (Priv.-Tel.) Die Schwärmer der österreichisch-ungarischen Abgeordnetenhaus- und Herrenhausparteien haben soeben mit dem Ministerpräsidenten in Wien eine vertrauliche Konferenz gehabt; es soll über den Verlauf der Reichsrats-tagung Klarheit geschaffen worden sein.

U-Bootbericht.

Berlin, 14. Juli. (W. I. B. Amtlich.) Im Sperrgebiet um England wurden durch die Tätigkeit unserer U-Boote 16 500 Bruttoregistertonnen feindlichen Handelschiffsraums vernichtet.

Der Chef des Admiralstabs der Marine.

Lokale Nachrichten.

Bad Homburg v. d. H., den 15. Juli 1918.

* **Kurhaus-Theater.** Man muß schon weit ausholen um eine Opern-Aufführung namhaft machen zu können, die von einer so glücklichen Vereinigung renommierter Kräfte getragen wurde, wie Flotows „Martha“ am vergangenen Samstag. Harmonisch im Zusammenspiel, kein störendes Hervordringen aus dem Rahmen gemeinsamen künstlerischen Strebens, harmonisch und wunderschön abgestimmt die Duette, das Terzett und Quartettino; herrlich die Finales im zweiten Akt. Wer nachprüfen will, wie das erreichbar war, der darf, neben den mit großen Mitteln ausgestatteten Künstlern, vor allem nicht die vollendete Interpretationsgabe des Kapellmeisters Franz Neumann vom Frankfurter Opernhaus übersehen, der noch im Augenblick des Wiedererschaffens mit Erfolg bemüht war, seine Ideen auf die aufmerksamen Musiker zu übertragen. Dazu der Eifer, keinerlei Disharmonien zwischen oben und unten aufkommen zu lassen. Das ist in der „Martha“ nicht leicht, besonders dann nicht, wenn Zeit und Verhältnisse den musikalischen Leiter zwingen (das ist im Kurhaus-Theater leider immer so gewesen) mit einer einzigen Probe, die kaum zur Verständigung genügt, auszukommen. Verzeihlich deshalb, wenn der Chor (die Damen waren es) einmal dem energisch geführten Taktstock des Kapellmeisters voransteht, oder ein Einsatz dieses oder jenseits der Rampe von ihm erst mit Nachdruck herbeigeholt werden mußte. Nichts gegen das, was erreicht wurde — ein voller Erfolg in einem ausverkauften Hause.

Was wäre nach allem denen in Hauptrollen noch zu sagen? Daß Maria Friedfeldt und Fritz Scherer (dominierende Repräsentanten des Wiesbadener Hoftheaters) und der Berliner Hofopernsänger Herbert Stöck, für die Martha, den Yonel und den Plunkett, außerordentlich geeignete Kräfte (auch in schauspielerischer Beziehung) waren, deren prächtige Stimmen freudig über das Orchester klangen.

Annie Kifling vom Frankfurter Opernhaus gehörte die Nancy, Josef Gareis, von der nämlichen Kunststätte, dessen Name man sich längst gemerkt hat, schuf als feinkarakteristischer Bildner, gut, wie alles was er schafft, „Gnaden, Trübsal Mitleid“. Die Vorzüge der Altistin Kifling (wir haben dieselben jüngst bei ihrer „Azucena“ bewundert) wurden auch bei ihrer Nancy vollständig gewürdigt und sie waren es die es dem kritischen

Zuhörer leicht machen darüber hinwegzukommen, wenn das sonst wohlgepflegte Stimmregister der talentierten Sängerin in den tieferen Lagen nicht genug Ton geben wollte.

Wir resapitulieren: im Zuschauerraum, in den Logen und Rängen bis hinauf zum „Götterstich“, lebhafter Beifall der, als es allmählich zu Ende ging, sich stürmisch steigerte; in den Wandelgängen Worte höchster Anerkennung. Und weil dem so war, wollen wir mit dem Spielwart Josef Gareis nicht weiter rechten, wenn er veranlaßt, daß Kapellmeister Neumann in der Pause an den Pulten recht beherzte Striche machte, die auch — man kann sagen leider — durch das so gern gehörte „Jägerin, schlau im Sinn“ der Nancy im 3. Akt gingen. Oder hatte Nancy-Annie Kifling die Streichung veranlaßt? Möglicherweise es schon.

Noch etwas: Kann denn die ärgerliche Störung nach den Pausen durch Zuspätkommende nicht vermieden werden? Diesmal ging „Plunketts Lied“ am Anfang des dritten Aktes im Spektakel unter. Die Blechschelle in der Nähe des „Lesezimmers“ wird in der großen Wandelhalle nicht gehört. Könnte man denn dort, wo eben so vieles an- und untergebracht wird, nicht eine „Glocke“ anbringen? Vielleicht läßt sich die Hausverwaltung die Geschichte einmal im Kopfe herumgehen. Dafür wären wir ihr, und sicherlich wir nicht allein, sehr dankbar.

H

Ueber das morgen abend stattfindende Frankfurter Gesamtgastspiel unter Leitung des Herrn Edmund Hedding, welches das Aufführungstüdt „Die Schiffbrüchigen“ von Eugen Brieux bringt, erhalten wir eine bemerkenswerte Darstellung der Presse. Sie lautet:

„Die Schiffbrüchigen“, ein Aufführungstüdt in 3 Akten von Eugen Brieux, welches auf Veranlassung der „Gesellschaft der Ärzte“ und auf Anregung der „Deutschen Gesellschaft zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten“ unter dem Ehrenprotektorat Sr. Kgl. Hoheit Prinz Ludwig Ferdinand von Bayern, in Erkenntnis seines sanitären und ethischen Wertes in allen Städten zur Aufführung empfohlen wurde. Es wird in diesem Stück dagegen gepredigt, daß derjenige, der das Unglück hatte, sich eine geschlechtliche Erkrankung zuzuziehen, nicht aus Gründen einer falschen und dummen Schamhaftigkeit es verschämen möge, zum Arzt zu gehen. Mit kultiviertestem Geschma ist hier eine mit stärksten dramatischen Höhepunkten durchgeführte Handlung verarbeitet, so daß selbst die prädestinierten Gemüter keine Befürchtungen zu hegen brauchen. Obwohl der Besuch dieser Vorstellung Personen unter 16 Jahren untersagt ist, enthält das Stück weder eine Sitten- noch ein obszönes Wort. Jeder kann es hören, auch die Frauen, wenn man nicht der Meinung ist, die Frau müsse dumm und unwissend bleiben, um tugendhaft zu sein. „Die Schiffbrüchigen“ wurden fast in allen Städten unzählige Male aufgeführt, in Frankfurt a. M. allein über 100 Mal.

* **Erneuerung der Mischarten.** Auf die diesbezügliche heutige Bekanntmachung des Magistrats machen wir aufmerksam.

* **Polizeibericht.** Gefunden: 1 Trauring, 1 Heurachen. Verloren: 1 Uhrenarmband, 1 schwarze Handtasche mit Inhalt, 1 Kinderumhang, 1 Brosche (2-Markstück), 1 Portemonnaie mit Mk. 22.— Inhalt, 1 Regenschirm, 1 Portemonnaie mit Mk. 23.— Inhalt.

* **Zunahme der Spareinlagen.** Wie uns die „Rassauische Sparkasse“ mitteilt, haben die Spareinlagen bei der genannten Kasse im abgelaufenen Halbjahr eine Zunahme von Mk. 34 Millionen zu verzeichnen, obgleich Mk. 9 Millionen Einlagen zur Zeichnung auf die 8. Kriegsanleihe verwendet worden wären. Voraussichtlich würde das Jahr 1918 in bezug auf die Zunahme der Spareinlagen das bisher günstigste Jahr 1917 noch erheblich übertreffen.

* **Festsetzung des Kaufpreises getragener Kleidungs- und Wäschestücke sowie Uniformen.** Die Reichsbekleidungsstelle hat, um zahlreichen Beschwerden abzuwehren, das Schätzungsverfahren bei Ablieferung von getragenen Kleidungs- und Wäschegegenständen sowie Uniformen im Interesse der Abnehmer geändert. Während bisher keine Möglichkeit bestand, den abgelieferten Gegenstand nach erfolgter Schätzung zurückzuverlangen, kann jetzt der Schätzungswert nur dann als für beide Teile bindender Kaufpreis angesehen werden, wenn sich der Abnehmer mit ihm einverstanden erklärt. Der Kommunalverband muß auf Verlangen das angebotene Stück zurückgeben. Voraussetzung ist jedoch, daß eine etwa erteilte Empfangs- oder Abgabebescheinigung zurückgegeben wird.

* **Selbsthilfe gegen Obst- und Gemüsewucher.** In Potsdam hat sich unter dem Vorsitz der Gräfin von Rothkirch eine große Gemüschhalle aufgetan, um den Potsdamer Hausfrauen Gemüse und Obst in größerem Umfang zuzuführen. Damen der Gesellschaft arbeiten als Verkäuferinnen. Das Gemüse wird von Rittergütern und Bauern gekauft und sofort frisch ohne Zwischenhandel zum Kleinhandelspreis weitergegeben. Die Damen sind alle ehrenamtlich tätig.

* **Reichspost und Lebensmittelpatete.** Das Reichspostamt hat den Postanstalten eine schonende Behandlung der Pakete mit lebenden Tieren, Obst, Eiern, Zigarren usw. zur dringenden Pflicht gemacht. Die Vorsteher der Postanstalten sind angewiesen, darüber zu wachen, daß die Pakete nicht geworfen werden. Sie sollen von Hand zu Hand gegeben und stets so verladen und gelagert werden, daß sie nicht zur Erde fallen können und keinem Druck ausgesetzt sind.

Hus Nah und Fern.

* **Frankfurt a. M., 14. Juli.** (Nach zwei Jahren erwünscht.) Aus den Beständen des Kolonialwaren- und Zigarrengeschäfts von Witwe Kipp wurden seit zwei Jahren fortgesetzt Zigarren, Geld, Lebensmittellatten usw. entwendet, ohne daß man trotz sorgfältiger Beobachtung den Dieb ertwischen konnte. Auch bei dem Bankbeamten G. Müller kamen in letzter Zeit größere Geldbeträge abhanden. Gestern wurde der Dieb auf frischer Tat ertappt. Es